

22. Sonntag im J. A

Mt 16,21-27

Jesus begann seinen Jüngern zu sagen:

»Es muss sein,
dass ich nach Jerusalem gehe und vieles erleide,
von den Mächtigen, Grossen Priestern und Schriftauslegern.
Es muss sein, dass sie mich töten.
Aber am dritten Tage werde ich auferweckt werden.«

Da nahm ihn Petrus beiseite und sprach auf ihn ein:
»Gott ist dir gnädig«, sagte er laut, »es wird nicht geschehen!«

Jesus aber wandte sich um und rief: »Fort, Satan! Aus dem Weg! Du willst mich zu Fall bringen! Denn du denkst nicht, was Gott will: du denkst wie ein Mensch!« Und dann sagte er zu seinen Jüngern:

»Wer mir folgen will, nehme den Balken auf sich,
an dem man ihn kreuzigen wird.
Denn wer sein Leben behalten will, wird es verlieren,
doch wer es, um meinetwillen, verliert, der wird es behalten.
Was nützt dem Menschen der Gewinn der ganzen Welt,
wenn er dabei sein Leben verliert und es nicht zurückkaufen kann?
(Denn was soll er geben?
Und womit soll er es tauschen?)
Im Glanz des Vaters
und umgeben von seinen Engeln
wird der Menschensohn kommen
und auszahlen, was jeder verdient hat.
Ich sage euch, und das ist wahr:
Einige von euch,
die ihr hier steht,
werden nicht sterben,
ehe der Menschensohn in sein Königreich kommt.
Bevor sie den Tod schmecken, sehen sie ihn.«

Übersetzung: Walter Jens

Petrus rastet ein, und Jesus, liebe Schwestern und Brüder, rastet aus. Der Menschensohn und sein designierter Nachfolger und Stellvertreter auf Erden, wenn nicht gar im Himmel, geraten sich in die Haare und schenken sich nichts. Beide machen es sich nicht leicht. Bei Jesus jedenfalls sind so hoch emotionale Ausbrüche doch eher selten, und wenn es dann doch einmal geschieht, muss es wohl schon ums Ganze gehen.

Aber wir sollten auch Petrus Gerechtigkeit widerfahren lassen, dessen Sorge um Jesus Ausdruck seiner Freundschaft, ja seiner Liebe zu Jesus ist. Gut, dass ich da bin, mag er sich gedacht haben, als Jesus davon spricht, nach Jerusalem zu gehen; als er erklärt, dass er dort vieles erliden muss und sterben wird. Als Petrus das hört, nimmt er Jesus beiseite und baut – bildlich gesprochen – ein Warnschild auf, spannt ein Absperrband: "Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!" Nicht auszudenken, was passieren wird, wenn Jesus den Weg nach Jerusalem geht. Gut, dass Petrus so aufmerksam ist, auch wenn er den letzten Satz Jesu vom dritten Tag kaum noch gehört haben wird.

Wer will und wer kann schon zusehen, wenn ein Freund, ein Mensch, der mir etwas bedeutet, so offensichtlich in sein Verderben läuft? Petrus ist hier blind vor Sorge und kann nicht verstehen, dass die Vollendung der Sendung Jesu darin besteht, seinen Weg der Verkündigung der unbedingten Liebe Gottes bis ans Ende zu gehen. Denn Liebe kann nur einladen, ohne zu zwingen. Sie kann ihre Ernsthaftigkeit nur darin zeigen, dass sie geschieht, dass sie Wirklichkeit wird in ihrer letzten Konsequenz. Dass aber eine solche Liebe gelingt, geht über unsere menschlichen Vorstellungen hinaus. So kann Petrus nur menschlich denken und fühlen, weil ihm diese Erfahrung noch fehlt, dass Liebe erst dort Wirklichkeit wird, wo sie sich ganz hingibt an den anderen.

Doch Jesus lässt sich von seinem Weg nicht abbringen. Er setzt sich über die Warnhinweise hinweg, geht sehenden Auges dem sicheren Tod entgegen. Das hat nichts Heroisches; die Heftigkeit, mit der Jesus auf den Einwand seines Jüngers reagiert, mag ein Indiz für die Versuchung sein, die er in dessen Worten spürt. Zwischen dem Messiasbekenntnis des Petrus vom vergangenen Sonntag mit der Aussage Jesu über Petrus, den Felsen, und der schroffen Zurechtweisung heute: "Weg mit dir, Satan!" scheinen nur Augenblicke zu liegen, in denen Petrus vom Felsen, der das Fundament der Kirche sein soll, zum ersten Stolperstein auf dem Weg Jesu nach Jerusalem wird. Kam die erste Versuchung in der Wüste von aussen, so entsteht das neue Hindernis, der neue Stolperstein mitten unter den Jüngern selbst, im Zentrum der neuen Gemeinschaft.

Jesus geht also seinen Weg weiter, weil er sich entschieden hat, lieber zu sterben, als ohne uns zu leben. So wichtig sind wir ihm. Und er fordert uns auf, ihm auf diesem Weg zu folgen. Ist das nicht zu viel verlangt? Schlicht eine Überforderung: Sein Leben zu verlieren, um es zu gewinnen? Søren Kierkegaard hat einmal gesagt: "Das ist der Weg, den alle gehen müssen: über die Seufzerbrücke hinein in die Ewigkeit."

„Du denkst nicht, was Gott will, du denkst wie ein Mensch!“ – Die Spannung zwischen dem, was die Menschen wollen, und dem, was Gott will, ist keine Spannung, die von aussen an die Jünger Christi herangetragen wird, sondern es ist eine Wirklichkeit mitten unter uns, die wir seine Kirche sein wollen – und zwar auf allen Ebenen. Dabei ist es, wie wir an Petrus sehen, keineswegs die böse Absicht, die den Willen Gottes, das, worum es eigentlich gehen soll, verdunkelt und verdrängt oder vereitelt. Petrus glaubt ja zu wissen, was der Wille Gottes ist, wenn er sagt: "Das möge Gott verhüten!" Es ist doch gut und wichtig, Schaden von der Kirche abwenden, ja den Ruf der Kirche bewahren zu wollen. Das muss doch ganz im Sinne Gottes sein. Aber mit diesem Ansinnen fangen wir ganz menschlich an, Dinge zu verdrängen, zu vertuschen, sie nicht wahrhaben zu wollen und irgendwie stillschweigend zu regeln. Letztlich zeigt sich in alledem, was wir schon bei Petrus sehen: Wir glauben zu wissen, was der Wille Gottes ist, aber wir verwechseln

unsere eigene Angst, unsere eigene Begrenztheit mit dem, was wirklich dem Willen Gottes entspricht.

„Wer sein Leben behalten will, wird es verlieren, wer es um meinetwillen verliert, der wird es behalten.“ Eine Ahnung von der Wahrheit dieses Wortes können wir aus Grunderfahrungen unseres Lebens gewinnen. Leben können wir nur, wenn wir den Atem nicht festhalten, sondern ihn lassen. Wenn wir nur einatmen und den Atem festhalten wollen, bekommen wir einen roten Kopf und fallen früher oder später tot um. Wir müssen den Atem lassen, ausströmen lassen, bis dahin, dass wir das Leben ausatmen ... Eine Grundgebärde des Lebens, des ganzen Lebens. Nur so können wir das Leben neu empfangen.

Wie Leben gewinnen? Christus hat uns nicht zu einem Spaziergang eingeladen, sondern in seine Nachfolge gerufen. Der Mensch, der Gott sucht, der mit sich und mit Gott kämpft, ist ein Bild, das sich in Heiligen Schriften, beim Propheten Jeremia etwa, ebenso findet wie in der Literatur und in vielen Lebensgeschichten aller Zeiten. Der Mensch, der Gott sucht, gibt sich nicht mit billigen Antworten und schnellen Instantlösungen zufrieden. Erfahrungen unterschiedlicher Art, Gottesnähe und Gottesferne, prägen seinen Weg. Diese Erfahrung machen viele Menschen: allein zu sein, verlassen, im Abseits, wo sich niemand um dich kümmert. Eine Situation, an der du vielleicht selber schuld bist, was die Sache noch schwerer macht. Die Augen richten sich dann auf jeden Hoffnungsschimmer: auf Menschen, die bereit sind, einem Zeit zu schenken und zuzuhören, ebenso wie auf Gott, der sich gerade jetzt, in meiner Not, als der liebe, der gütige, der rettende Gott erweisen soll.

Jesu Ruf in die Kreuzesnachfolge erinnert uns daran, dass wir Menschen zur Liebe fähig sind – nicht nur, wenn es um Leben und Tod geht. Doch selbst die allergrösste Liebe kann manches Leid nicht verhindern oder ungeschehen machen, kann manchen Schmerz nicht stillen, manchen Abgrund nicht überwinden. Manchmal stehen wir vor Abgründen, über die nicht einmal eine morsche Brücke führt. Der grösste und unvermeidlichste Abgrund ist der Tod. Selbst die Liebe Jesu, die ihn bis ans Kreuz brachte, kann diesen Abgrund nicht überspringen. Seine Liebe stürzt sich in diesen Abgrund. Die Liebe nimmt ihm ein wenig von seinem Schrecken, macht ihn weniger furchteinflössend. Weil Jesus sich am Karfreitag in seiner Liebe in den Abgrund des Todes stürzt, füllt Gott am Ostermorgen diesen Abgrund auf, macht ihn für Jesus und für uns Menschen passierbar, überquerbar.

Gott lässt das Leid zu, er lässt das Kreuz im Leben, er bittet uns, unser Kreuz zu tragen – damit wir die Abgründe erkennen, vor denen Menschen stehen. Damit wir mit unserer Liebe helfen, die Abgründe zu überqueren. Damit wir – wenn nötig – uns mit der Liebe in diese Abgründe stürzen, damit Gott sie ausfüllen, sie überwinden kann. Amen.